**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 13 (1929)

**Heft:** 9-10

**Buchbesprechung:** Geschäftskorrespondenz [Max Wohlwend]

Autor: [s.n.]

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aargauer nach Zürich übersiedelt, so wird er etwa geneckt, er brauche keine Ausweisschriften, es genüge, wenn er einen Rüblischwanz aus dem Sack hervorguden lasse. Schwalbenschwanz hieß der Uniformfrack der schweizerischen Armee, der 1859 durch Beschluß der eidgenössischen Räte durch den "Waffenrock" ersett wurde. Die "Schwal-benschwanzfrage" scheint damals die Gemüter stark beschäftigt zu haben. Josef Reinhart erzählt von der Theateraufführung eines Gesangvereins, wie sie aus dem Doftor einen Sansnarren machten, "e gummelastige Harligingg mit-eme höche Stellchrage, Zilinderhuet, garierte Hofe und glarigem Schwalbeschwanz'. Wischwanz heißt ein Kinderspiel, aber auch der Löwenzahn, den man zwar auf den Bleichen von St. Gallen nicht schätzte, weil er "Mosen" verursachte, der aber ein gutes Arzneimittel gab gegen Fieber (Zug 1588) oder "zu einer Latwergen gesotten" diente als "Purgat zum Magen, so der hart und verschlossen". — Dem Eigenschaftswort "schwer" ist es in der Innerschweiz merkwürdig ergangen. etwas so schwer ist wie eine Ruh, so ist es "eine Ruh schwer". Dabei ist aber das Geschlechtswort "eine" auf die ganze Verbindung "Ruh schwer" bezogen worden, so daß "e Chueschwär" wie das gleichbedeutende "Chue-schwäri" der Fachausdruck der Alpwirtschaft wurde für das Weidevieh, das nach dem Futterbedarf bei der Alp-besetzung einer Kuh gleichgerechnet wird. In Nidwalden gilt der Lehrsat: "6 Geiß sind e Chueschwär". Allgemein verständlich ist noch die scherzhafte Bildung "Bettschwäri" für den Zustand nach strenger Tagesarbeit oder ausgiebigem Schlaftrunk. Rur in Graubünden ist gebräuchlich "schwärsam" für schwerfällig, z.B. vom Gang eines alten

Ein ziemkich weitläufiges Kapitel ist das vom "Schwören", besonders erbaulich in der Zeit, wo der Nationalrat im Strafgesetzentwurf die Vergehen gegen die Religion behandelt; denn es bedeutet nicht nur die eidliche Beteuerung der Rechtssprache, sondern leider auch das leicht= fertige "Fluchen". Es werden zwar schon aus dem 15. Jahrh. obrigkeitliche Verbote dagegen angeführt. Wer bei den Leiden oder Martern oder Wunden des Herrn usw. schwört, "den sol man in das Halsisen stellen und swemmen" (Luzern 1425). In einer Schaffhauser Chronif von 1530 werden 16 "Musterflüche" aufgezählt, die alle bei Leib und Gut verboten waren. In Bern hatte ein solcher Frevler "das erdterich zeküffen" (1539). Aber trot alledem wurde immer wieder erschröcklich viel geschworen; in Zürich tat eine böse Agnes viel "böser flüech", z. B. "bor muoterfröß" (Gottes Muttergefröse!) und ein Würfelspieler "bös ungewonlich swer" (1438). Nach einer Zürcher Predigt jener Zeit haben eben auch die Frauen die bose Sitte angenommen, und eine Zürcherin, die man davon abhalten wollte, habe "daruff beharret und gesagt, das sy ein eigen mul für sich selbs (habe) und damit nach irem gefallen schweeren möchte" (1557).

# Vom Büchertisch.

Max Bohlwend, Geschäftskorrespondenz. 108 S. Berlag des Schweiz. Kausm. Bereins, Zürich. Geh. Fr. 3.—. Schon in 2. Auslage gibt der Schweiz. Kausmännische Berein diese hübsche Schrift heraus, die dem Handelskorrespondenten für seine Arbeit nicht möglichst viele Schablonen verschaffen, im Gegenteil: ihn von der Schablone befreien und ihm dafür Grundsätz e für die Behandlung und "Beherrschung" der Sprache beizubringen sucht.

Daß es keine leichte Aufgabe ist, den kaufmännischen Stil zu verbeffern, beweisen die angeführten Gegenbeispiele; wie es zu diesem Zustand gekommen und warum eine Befferung immer dringlicher wird, zeigt der Berfaffer in gründlichen Ausführungen über Sache und Form. Die Grundfäte sind durchaus die unsern: Natürlichkeit, Einfachheit, Klarheit. Ueber einzelne Punkte könnte man ja reden; z. B. warum man nicht schreiben solle: "Ich versichere Sie, daß...", sondern: "Ich ver-sichere Ihnen, daß..."; das zweite ist heute in der Tat das üblichere; das andere ist aber geschichtlich und sachlich ebenso berechtigt und offenbar auch noch üblich, sonst würde es hier nicht bekämpft. Aber verdienstlich ift es, die beliebte Wendung "Ich verdanke Ihren Auftrag" abzulehnen, wenn gemeint ist: "Ich danke Ihnen für den Auftrag", oder Breitspurigkeiten wie: "Wir haben zum Bersand gebracht", und so umständliche Briefanfänge wie: "Antwortlich Ihres Geehrten" u. a. Zwischen der kaufmännischen Ueberhöflichkeit und der Grobheit ist in den Beispielen ein glücklicher Mittelweg gesucht, ein Mittelweg auch in der Fremdwörterfrage. Der Verfasser bekennt sich ehrlich für die Sprachreinigung; freilich übt er sie etwas milder aus als wir. In seiner eigenen Rede taucht z. B. einmal ein "Problem" auf, das nicht mehr ist als eine "Frage"; anderseits bekämpft er doch Ussekuranz, avisieren, detail, a. c., Konvenienz u. v. a. sonst für unentbehrlich erklärte Wörter. Seine Liste der "zuläffigen" fremden Fachausdrücke ist freilich fast gleich lang wie die der "zu verdeutschenden", neben denen leider feine Berdeutschung steht. Erfreulich ist, daß die gezierte Schreibweise mit E in Cassa, Accept, Factura (die der "Thurgauer Zeitung" so vaterländisch und so hohenzollernfeindlich vorkommt) bekämpft wird (wie auch die unhöflichen und ungefälligen Abkürzungen "höfl." und "gefl."). Wenn wir also auch den Weg mehr "links" nähmen, so kann dieses Buch doch schon einen wesentlichen Fortschritt herbeiführen und verdient unsere Beachtung. Gerade in den kaufmännischen Kreisen muß man vorsichtig vorgehen, und schon das hier geforderte Maß von Sprachreinheit erforderte Mut.

## Briefkasten.

Harben Sale wird das Naswerden einschen die Filgkeif des Regens dasser auch ganz schen ein Alfen bie farßen Sale wirden und zwarien Echne ihre falle wird aus macht bei nacht in der Kagen basie für ein der Keren in die farßer Betonung wird starßer Betonung wird bei starßer Betonung. Die Betonung des "so kan bei ganz naß wurden" also nur "in der Regel, bei starßer Betonung". Die Betonung des "so" kann spitate sein, daß man die zwei Wörtchen sogar durch ein Komma trennt: "Es regnete so, daß wir ganz naß wurden". Etwas weniger starß, aber immer noch ein wenig betont ist "so" in dem Saße: "Es regnete ziemlich starß, (und zwar) so daß wir ganz naß wurden". Man kann es aber auch ganz schwach betonen und dürste dann auch nach Duden schreiben: "Es regnete starß, sodaß wir ganz naß wurden". Im letzten Falle wird das Naßwerden einsach als Folge des Regens überhaupt hingestellt; im ersten Fall wird die Hesse Regens dafür verantwortlich gemacht, der zweite Kall steht etwa in der Mitte zwischen den andern beiden. Das "so" hat aber in allen diesen Folgesäßen die eigene Bedeutung störker erhalten als etwa in den Säßen: "Sosern es Ihnen recht ist" oder "Somit wäre die Sache erledigt", wo das "so" mit dem zweisen Wort so innig verschwolzen ist, daß man sie kaun mehr frennen kann. Es ist daher doch das Natürlichere, Einsachere, Nācherliegende, "so daß" zu frennen; es gibt schon wieder eine Regel weniger zu lernen. Also hat Duden recht mit der gefrennten Schreibweise, aber "sodaß" ift auch keine Sünde.

Bei der Frage "neunziger Jahre oder Neunziger Jahre?" dagegen hat vielleicht Duden nicht das Nächstliegende gefroffen; er schreibt "neunziger" und fügt bei, daß man in Oesterreich die zwei Wörter zu einem Dingworf zusammenziehe und deshalb schreibe: "Neun-